Ein Wort
über
die Feier
der
Leipziger Schlacht.

Von
E. M. Arndt.

Frankfurt am Main,
bei P. W. Eichenberg.
1 8 1 4.

Das teutsche Volk hat, ausser den durch die göttliche Offenbarung geheiligten Zeiten, keine festlicheren Tage, als die glücklichen Tage, an welchen den verflossenen Herbst die Leipziger Schlacht gefochten ward. Dieser Tage sind drei, nämlich vom 16ten bis 19ten Oktober. Wir unglückliche Teutsche waren seit sieben acht Jahren mehr und mehr entzweiet, zerrissen, zerstückelt, und geschändet; immer strenger ward die Aufsicht der spitzbübischen Spionerei, immer schwerer ward der Druck der fremden Tyrannei, immer unverschämter ward ihre Wuth, unsre Sitten und Gesetze, ja, wo möglich, unser größtes Kleinod, selbst unsre Sprache, auszurotten, und unsre letzte Tüchtigkeit und Kraft in wälsche Nichtigkeit und Erbärmlichkeit zu verwandeln: wir hätten, wäre es

so fortgegangen, endlich aufgehört ein Volk zu seyn. Da griff Gott der Herr, der wegen unserer Sünden lange geschwiegen hatte, mit seinem allmächtigen Arm darein, er erweckte den Geist der Völker und Herrscher, beseelte die Heere mit seiner Zuversicht, und zerschmetterte den wilden Tyrannen und seine gräulichen Räuberhorden. Die Schlacht bei Leipzig rettete unser Land und Volk von dem abscheulichen Joche der französischen Tyrannei, und stellte in Europa die Weltordnung der Gerechtigkeit wieder her. Daß wir wieder ein ganzes Volk werden können, daß unser Name von den Rollen der Weltgeschichte nicht mit Schande weggelöscht worden, das danken wir jenen ewig denkwürdigen Tagen. Darum müssen sie auch nun und zu allen Zeiten große teutsche Festtage bleiben.

Nach vielen blutigen und gewaltigen Schlachten, die seit dem 19ten August 1813 in Schlesien, den Marken, und an den Gränzen Böhmens zwischen den Franzosen und den hohen verbündeten Kaisern und Königen gehalten, und worin die Franzosen immer geschlagen waren, zogen sich die beiderseitigen Heere endlich im Anfange des Oktobers nach der Gegend von Leipzig hin. Der Kaiser Napo-

leon Bonaparte hatte Dresden verlassen, und war gegen die Mulde und Pleiße hinabgezogen; die verbündeten Heere zogen ihm nach, und schlugen von allen Seiten gleichsam ein Netz um ihn. Das große Heer, unter dem Befehl der drei Herrscher und unter der Führung des österreichischen Feldmarschalls, Fürsten von Schwarzenberg, hatte sich aus den Bergen Böhmens allmälig in Thüringen und Sachsen hinabgesenkt; das schlesische Heer unter dem tapfern preussischen Feldmarschall Blücher hatte an einem sehr blutigen Tage unweit Wittenberg den Uebergang über die Elbe erzwungen, das ihm entgegengesetzte französische Heer bei Wartburg überwältigt und in die Flucht gejagt, und war dann weiter in die Ebene vorgedrungen; der Kronprinz von Schweden mit 25000 Schweden und 40000 Preussen war gleichfalls über die Elbe gegangen, und hatte sich dem Kampfplatze genähert; auch ein neues russisches Heer unter dem Befehl des Generals Bennigsen war im Anzuge. Den 15ten Oktober stiessen die großen Heere zuerst auf einander; es waren aber nur Scharmützel und leichte Gefechte, wo man sich prüfte und die Stellungen und Stärken erkundete. Der 16te Oktober war der erste mörderische Schlachttag. Im Süden von

Leipzig ward an diesem Tage unentschieden gefochten zwischen dem großen verbündeten Heere unter dem Fürsten von Schwarzenberg und zwischen Napoleon selbst; im Norden schlug General Blücher drei französische Heerabtheilungen, tödtete ihnen viele Menschen, nahm 30 Kanonen, machte 4000 Gefangene, und trieb sie zwei Meilen weit bis in die Vorstädte von Leipzig zurück. Den 17ten Oktober war wie durch gemeinschaftliches Uebereinkommniß Rasttag, wie es zwischen gewaltigen Stürmen eine ruhige Pause giebt, wo die Winde zu neuem Blasen gleichsam Athem holen. An diesem Tage rückten der Kronprinz von Schweden und der General Bennigsen mit ihren Heeren mit in die Schlachtlinie. Der 18te Oktober war der blutigste und entscheidendste Tag, und es ward eine Schlacht gehalten, worüber Wittwen und Waisen noch lange Jahre wehklagen und wovon die spätesten Enkel noch die Mähr erzählen werden. Eine halbe Million bewaffneter Männer stand auf der Ebene von Leipzig im erbitterten Streit einander gegenüber, und mehr als 1500 Kanonen verbreiteten ringsumher Schrecken und Tod. Es war eine Schlacht, als wenn die Erde untergehen und der jüngste Tag kommen sollte. Durch Gott und durch die Tapferkeit

der verbündeten Heere ward der wilde Wütherich aufs Haupt geschlagen, und schon den Nachmittag des 18ten Oktobers floh sein Heer in der verworrensten Flucht. Den Vormittag des folgenden 19ten Oktobers nahmen die Verbündeten die Stadt Leipzig, worin der Feind zur Deckung seines Rückzugs eine starke Mannschaft geworfen hatte, mit Sturm ein, sprengten viele Tausende fliehender Franzosen in die Pleiße und in andere Wasser, machten 35000 Gefangene, eroberten über 300 Kanonen, und setzten auf mehreren Straßen dem fliehenden Feinde nach. Bonaparte verlor in dieser Schlacht fast sein ganzes Geschütz und unzähliges Kriegsgeräth, und mehr als 100,000 Mann an Verwundeten, Todten, Gefangenen und Versprengten; ausserdem ließ er alle seine Lazarethe hinter sich voll von 15000 und 20000 Kranken und Verwundeten aus den früheren Schlachten, welche fast alle Opfer des Todes wurden. Auf seiner langen Flucht von Leipzig nach Mainz büßte er durch Gefechte, Ermattung und Hunger fast noch die Hälfte seines übrigen Heeres ein, und brachte von 400,000 Mann, die er seit dem verflossenen Winter, der seine Macht in Rußland und Polen zerstört hatte, zusammengetrieben, nicht mehr als 70000 Mann über den Rhein in

einem so elenden Zustande, daß die Hälfte von ihnen auch in den Lazarethen umgekommen ist.

Und Teutschland war wieder ein freies Land geworden seit dem 19ten Oktober 1813, und die Freude und das Jauchzen der Redlichen und Treuen war in allen Kreisen und Gauen des Vaterlandes allgemein, und die Schelme und Vaterlandsverräther und Franzosenfreunde erschracken und fürchteten sich; aber in dem Getümmel und Gewirr und Elend der Zeit konnten die glorreichen Tage noch nicht gefeiert werden, wie sie hätten gefeiert werden sollen. Jetzt aber können sie gefeiert werden und müssen sie gefeiert werden durch ganz Teutschland von einem Ende bis zum andern: nach langer Zeit das erste große Gemeinsame, das uns allen angehört, und ein starkes und mächtiges Bindungsmittel aller Teutschen in ächter und alter teutscher Brüderlichkeit und Redlichkeit.

Welche Tage soll man feiern?

Alle vier Schlachttage verdienten wohl die laute und allgemeine Feier, aber im Monat Oktober würden so viele Tage den gewöhnlichen Arbeiten und Geschäften der Menschen

nicht ohne Nachtheil entzogen werden können, und das Zuviele würde die Feier eher klein und matt als groß und lebendig machen. Dem Einzelnen bleibt natürlich frei, jeden dieser Tage zu einem Festtag zu machen; das Ganze macht den 19ten Oktober zu einem großen und stehenden Festtag, und fügt den Nachmittag des 18ten Oktobers, des eigentlich entscheidenden Tages, als Vorabend des Festes hinzu.

Wie wird der erste Tag (der 18te Oktober) gefeiert?

Mit dem Schlage zwölf Uhr werden alle gewöhnliche Sorgen und Arbeiten bei Seite gelegt, die festliche Welt beginnt, und das festliche Kleid und Gemüth zieht sich an: alles Volk schickt sich zur Freude. Dieser Festnachmittag und Festabend und seine Freuden sind fast allein dem Volke anheim gestellt, wie es sie feiern und begehen will; die Regierungen und Obrigkeiten nehmen als solche kaum Theil daran, auf die Weise, daß sie sie einrichten und leiten hülfen. Ich würde Folgendes vorschlagen:

Der Schall und das Licht sind die geschwindesten Boten, die man aussenden kann.

Beide sind seit den ältesten Zeiten als Eilboten gebraucht, um Begebenheiten und Vorfälle, woran vielen gelegen ist, auf das schnellste weithin mitzutheilen und um Warnungen und Verkündigungen zu melden. Die ältesten Völker hatten solche Kriegs- und Friedensfernschreiber, auch Freudenfernschreiber (Telegraphen). Doch brauchten sie Licht und Feuer mehr dazu als den Schall, weil die Wirkung derselben viel sicherer, geschwinder und weiter geht. Auch wir können beide verbinden. Gesang und Klang, Kanonen und Raketen, und frohlockende Stimmen der Menschen mögen, wie es jedem gemüthlich und paßlich ist, den festlichen Vorabend verherrlichen, und der Ferne verkündigen; aber das Größte bleibe bei dem Feuer und Lichte. Wir mögen, wenn wir von den Flammen und Trümmern Saragossas und Moskwas bis auf die eingeäscherten Städte und Dörfer Schlesiens und Sachsens zählen, wohl sagen, daß wir durch Feuer und Schwerdt erlöst sind — so soll denn das Feuer auch unser größtes Freudenzeichen seyn und bleiben.

Diesemnach werden den 18ten Oktober, sobald es dunkelt, in den Gränzen von ganz Germanien, von Stralsund bis Triest und

von Memel bis Luxemburg, auf den Spitzen der Berge und wo diese fehlen, auf Hügeln und Anhöhen und Thürmen Feuer angezündet und bis gegen die Mitternacht unterhalten. Diese laufen als Boten in die Ferne und als Liebeszeichen und Freudenzeichen, und verkünden allen Nachbarn ringsum, daß jetzt bei allen teutschen Menschen nur Ein Gefühl und Ein Gedanke ist. Hier aber um den heiligen Rhein von den Bergen über Düsseldorf bis zu den Bergen über Basel und dann auf dem Hundsrück und Donnersberg sollen sie unsern uralten Neidern und Widersachern entgegenflammen und ihnen melden, welches Fest in Teutschland begangen wird; sie sollen flammen leuchtende Siegesboten, sie sollen flammen Mahner und Verkündiger an unsere Brüder, die in den Vogesen und Ardennen wohnen und nicht mehr von den Fittichen des germanischen Adlers beschirmt werden — diese sollen sie ermahnen und bitten: Brüder, bei diesem Zeichen gedenkt unserer Gemeinschaft und Brüderschaft, welche nimmer ganz zerreissen darf, Brüder, vergesset der Brüder nicht; diesen sollen sie ansagen und verbürgen: Brüder, wir wollen euer nicht vergessen, wir wollen der Treue und Brüderschaft redlich gedenken, und wie ihr einst unser waret und künftig wieder

unser seyn sollet — den Wälschen aber sollen sie flammen, Erinnerer dessen, was ihr Uebermuth verbrochen hat und was ihrem Uebermuth widerfahren ist, und was ihm immer widerfahren wird, wenn sie wieder gegen unsere Ehre und Freiheit zu freveln wagen.

Um diese Feuer versammeln sich die Menschenkinder in festlichen Kleidern, die Hüte und Locken mit grünem Eichenlaub und die Herzen mit grünen Gedanken umkränzt; sie erzählen einander, was an diesen Tagen geschehen ist, sie halten Reigen und Gastmäler, und danken in ihrer Freude dem Gott, der ihnen gnädig verliehen hat, wieder in teutschen Tönen die Wonne und den Stolz der Freiheit auszujauchzen. In den Städten und Dörfern aber läuten die Glocken mit hellen Klängen den morgenden Festtag ein.

Wie wird der zweite Tag (der 19te Oktober) gefeiert?

Der 19te Oktober ist der große feierliche Tag, welchen auch die Obrigkeiten aller Orten als einen Festtag halten und begehen. Der Vormittag ist prangenden Aufzügen der Gewalten und Behörden, Versammlungen in den

Kirchen und Dankgebeten und Lobliedern zu Gott geheiligt. Der Nachmittag ist weltlichen Freuden und Festen hingegeben und kann auf mancherlei Weise fröhlich und würdig begangen werden, so daß er beide Zwecke zugleich erfüllt, alle Herzen mit Freude zu durchdringen und ihnen das Gedächtniß des Geschehenen tief einzudrücken. Dahin aber müssen diese Feste in allen Landschaften Teutschlands vorzüglich gerichtet werden, daß das Gemeinsame und Vaterländische, das eigentliche ächte Teutsche dabei vorangestellt und hervorgehoben werde, daß alle erinnert werden, wodurch der Leipziger Tag gewonnen ward, daß alle erinnert werden, daß sie Brüder Eines Stammes und Einer Liebe sind und daß sie hinfort teutsche Liebe und Treue nächst Gott als das Heiligste und Höchste zu achten und zu lieben haben.

Sehr gut wäre es diesemnach auch, wenn man in Zukunft an diesen Tagen noch anordnete, was alle Teutsche auch äusserlich als teutsche Menschen von allen andern Völkern unterschiede, wenn alle (Männer und Weiber) dabei in einer gemeinsamen teutschen Volkstracht erschienen, welche Schönheit und Würde mit Bescheidenheit und Ehrbarkeit verbände: Tugenden, welche unserm Volke so wohl stehen

und in welchen kein anderes Volk uns übertreffen wird. Diese teutsche Tracht *) gehört zu den nothwendigsten und unerlaßlichsten Dingen, die wir uns beilegen müssen, wenn wir mehr und mehr wieder ein Brüdervolk werden wollen, was wir aufgehört hatten zu seyn.

---

*) Mehrere haben mich schon für einen rasenden Narren und Thoren erklärt, daß ich immer denselben Kukuksgesang singe; ich kann es wohl dulden, hier für einen Narren zu gelten. Man kann der teutschen Trägheit und Langsamkeit, die nicht leicht ergreift, aber, wann sie ergriffen hat, auch fest hält, manche Gegenstände nicht oft genug zu Gemüth führen. Der alte Kato der Censor sing in jeder Senatssitzung immer mit den Worten an: Meine Meinung geht aber dahin, daß Karthago zerstört werden muß — und Karthago ward zerstört. So hat der redliche Teutsche auch sein Karthago, wogegen er streiten und sprechen muß, so lange es steht. Dieses Karthago heißt französische Art, Mode, Tracht, und Sprache in Teutschland. Gegen diese werde ich bei jeder Gelegenheit streiten mein Lebenlang, weil ich sie für das ärgste Gift und schlimmste Uebel teutscher Kraft und Tugend halte — und sollte ich deswegen auch von allen Weisen und Narren ohne Unterschied für einen Narren gehalten werden.

O wie unendlich viel wäre gewonnen, wenn wir nur erst äusserlich hätten, was uns von allen wälschen Menschen unterschiede! wenn die Meinung erst so allmächtig bei uns wäre, daß jeder und jede unter uns, die sich mit wälscher Aefferei gebärdeten, kleideten und trügen, für einen ganzen Gecken und eine ganze Geckin oder für einen halben Verräther und eine halbe Verrätherin des Vaterlandes und der vaterländischen Art und Tugend angesehen würden!

Was durch Reden und Lieder und Uebungen und Spiele an diesen Tagen zur Belebung und Begeisterung des Volkes und zur Erfrischung und Freudigung teutscher Tugend noch gethan und veranstaltet werden könnte, wie kann ich es hier alles hinstellen und beschreiben? Aber ich sage, wenn ein böses Verhängniß und unsere Trägheit und unser Unverstand uns nicht ganz wieder in das Elendige und Zwieträchtige zurückwerfen, so werden diese hehren Tage nach zehen Jahren anders gefeiert werden können, als jetzt. Wann die Kriegsordnung und Waffenordnung für ganz Teutschland bestimmt ist, wann in den großen Städten und bei allen größeren Schulen und Gymnasien und hie und da selbst auf

dem Lande die Jugend in schönen und männlichen Uebungen und Fertigkeiten gerüstet und gewandt seyn wird; wann endlich in allerlei Geschicklichkeit, Kunst und Wissenschaft der Seele und des Leibes öffentliche Spiele des teutschen Volkes angeordnet seyn werden — dann erst werden diese Tage ihren rechten vollen Glanz erhalten und würdig gefeiert werden können. Denn für welche Tage mögte man wohl lieber das Schönste und Herrlichste des Volks versammeln, als grade für diese unsterblichen Siegestage?

Manches Kleine und Nebendingliche können und müssen wir indessen auch jetzt schon thun, damit die Erinnerung und Freude dieser Zeit auf vielerlei Arten dem Volke, ich mögte sagen, unsterblich und unauslöschlich ins Gemüth eingebrannt werde.

Dahin gehört wohl als das Erste und Natürlichste, daß die Kriegsleute und alle waffenfähige Männer ohne Unterschied sich wohl gerüstet und geschmückt und gewaffnet in ihren Ordnungen versammeln und im feierlichen Aufzuge zu Lob und Dank in die Tempel Gottes ziehen.

Eben so natürlich ist zweitens, daß alle Männer und Jünglinge, welche den heiligen Krieg der Jahre 1813 und 1814 für das Vaterland mitgefochten haben, vor allen übrigen geehrt werden.

Drittens versteht es sich von selbst, daß für die verwundeten und verkrüppelten Krieger dieser Jahre besondere Ehrenzastmäler angeordnet, und daß für die Armen unter ihnen Sammlungen veranstaltet werden.

Ueber ganz Teutschland werden diese Tage zur Würde eines Kinderfestes erhoben. Man macht an ihnen den Kindern Freuden und Geschenke, und erzählt ihnen in einfältiger Sprache die Geschichten derselben und die hohe Bedeutung des Festes; zugleich von Gott, von Gottes Hülfe und Stärke in Gefahren und Schlachten, von den Wundern, welche er in den letzten sechs Jahren gethan, auch von Vaterland und Freiheit und von teutscher Tugend und was im Tode für das Vaterland Erhabenes und Göttliches ist — klingen ihnen die ersten Töne. Was die Kindheit und Jugend mit Seele und Liebe erfaßt, das lassen die späteren Jahre nimmer los.

Wann dieses Fest als ein großes teutsches Volksfest über das ganze Vaterland für alle Zeiten eingesetzt wird, so können die Bauersleute, welche gewöhnlich im Herbst ihre Hochzeiten halten, und auch andere redliche Teutsche die Tage vom 16ten bis 19ten Oktober wohl kaum würdiger weihen, als daß sie an einem derselben die ernsteste Verbindung schliessen, die im Leben geschlossen werden kann. Von welcher Zeit könnte ein Teutscher wohl das höchste Glück seines Lebens besser rechnen, als eben von dieser Zeit?

Damit auch die Kreaturen empfinden, wie fröhliche Tage den teutschen Menschen aufgegangen sind, so wird nicht bloß der Mensch, sondern auch alles Lebendige, was dem Menschen hilft und dient, besser als gewöhnlich gehalten und gepflegt. Der Haushund und Jagdhund bekömmt bessere Bissen, die Kuh und der Ochs vom besten Heu, das Pferd reinen Hafer u. s. w. So hielten es unsere Vorfahren weiland an festlichen Tagen, so halten es die Schweden und Schotten noch, und ist dies wohl ein feiner und menschlicher Brauch.

Hieran wollte ich mit diesen wenigen leichten Worten erinnern. Die Sache spricht sich

für sich selbst aus. Glücklich, wenn alle Teutsche fühlen, was sie sind, und was sie seyn könnten, und was ihr Volk als Volk werth ist. Dann werden in Zukunft im Herzen von Teutschland nimmer Schlachten geschlagen werden, die gefeiert werden müssen, wie die Leipziger Schlacht.

Ueber ein
Denkmal bei Leipzig.

Daß auf den Feldern bei Leipzig ein Ehrendenkmal errichtet werden muß, das dem spätesten Enkel noch sage, was daselbst im Oktober des Jahres 1813 geschehen, darüber ist in ganz Teutschland, ja wohl fast in der ganzen Welt nur Eine Stimme. Aber wie und in welcher Art dieses Denkmal errichtet werden soll, darüber werden die Stimmen gewiß eben so verschieden lauten, als sie über das Erste einig sind. Ein kleines unscheinbares Denkmal, das sich gegen die Natur umher in nichts gleichen kann, thut es nicht; ein zierliches und blankes, etwa in Leipzig selbst auf irgend einem Platz hingestellt, würde in seiner Armseligkeit von der großen That, wodurch die Welt von dem abscheulichsten aller Tyrannen und dem tückischesten aller Tyrannenvölker befreit ward, zu sehr beschämt werden. Das Denkmal muß draussen stehen, wo so viel Blut floß; es muß so stehen, daß es ringsum von allen Straßen gesehen werden kann, auf welchen die verbündeten Heere zur

blutigen Schlacht der Entscheidung herangezogen. Soll es gesehen werden, so muß es groß und herrlich seyn, wie ein Koloß, eine Pyramide, ein Dom in Köln. Aber solches in großer Kraft und im großen Sinn zu bauen fehlt uns das Geld und das Geschick, und ich fürchte, wenn man bei kleinen Mitteln etwas Aehnliches machen will, kömmt etwas Erbärmliches heraus. Ich schlage daher etwas ganz Einfaches und Ausführliches vor, ein Denkmal, wobei die Kunst keine Aeffereien anbringen und wogegen unser nordischer allen Denkmälern so feindseliger Himmel nichts ausrichten kann. Ich befehlige einige tausend Soldaten oder Bauern in die Ebene von Leipzig hin, und lasse sie in der Mitte des meilenlangen Schlachtfeldes einen Erdhügel von etwa 200 Fuß Höhe aufthürmen. Auf den Erdhügel werden Feldsteine gewälzt, und über diesen wird ein kolossales aus Eisen gegossenes und mit mancherlei Anspielungen und Zeichen geziertes Kreuz errichtet, das Zeichen des Heils und der Herrscher des neuen Erdballs. Das Kreuz trägt eine große vergoldete Kugel, die weit in die Ferne leuchtet. Das Land rings um den Hügel, etwa 10 bis 15 Morgen weit, wird für ein geheiligtes Land erklärt, mit Wall und Graben eingefaßt,

und mit Eichen bepflanzt. — Dieser Hügel, dieses Kreuz, und diese Bäume wären zugleich ein ächt germanisches und ein ächt christliches Denkmal, wohin unsere Urenkel noch wallfahrten gehen würden. Der Eichenhain würde zum Kirchhof großer teutscher Männer geweihet, wo berühmter Feldherren und für das Vaterland gebliebener Helden und anderer um das Vaterland hochverdienter Sehrmänner Leichen begraben würden; denn es ist der Besten würdig, in heiliger Erde zu ruhen.